Schriftleitung und Verwaltung:
IX., Politzergasse 4.
Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgegeben.

Ankündigungsstelle: I., Wollzeile 21.
Insertionspreis nach Tarif. Auch übernehmen Aufträge für uns zu Originalpreisen alle soliden Ankündigungs-Büreaux des In- und Auslandes, für Frankreich, England, Belgien und Holland ausschließlich nur die Comp. générale de P. M. John F. Jones & Co. in Paris.

Bezugspreise für Wien:
Im Hauptverlage, I., Wollzeile 21: Die täglich erscheinende Morgen- und Abendausgabe: Ganzjährig fl. 18.—, vierteljährig fl. 4.50, monatlich fl. 1.50 mit täglich zweimaliger Zustellung ins Haus pro Monat 30 kr. mehr. Einzeln: Morgenblatt 5 kr., Abendblatt 3 kr. Für Inland: Die täglich erscheinende Morgen- und Abendausgabe mit täglich einmal. Postversendung: Ganzjährig fl. 24, vierteljährig fl. 6, mit zweimal. täglich. Postversend.: Ganzjährig fl. 28, vierteljährig fl. 7.

(Morgen-Ausgabe.)

Deutsche Zeitung.

Bezugspreise für das Ausland:
Vierteljährig: Bei uns für Deutschland und Serbien 7 fl. 60 kr., für alle übrigen Staaten von Europa und Nord-Amerika 9 fl. 10 kr. Aufgenommen bei den Postämtern und Zeitungs-Expeditionen in Deutschland 11 M. 10 Pf., Schweiz 20 Fr. 40 Ct., Rumänien, Serbien und Bulgarien 16 Fr. 75 Ct., Rußland, St. Petersburg, Moskau, Odessa, Warschau, Riga 2c. Wilna 5 Rub. 65 Kop., in den anderen Städten 6 Rub. 15 Kop., Türkei 8 fl. 97 kr., Griechenland 7 fl., Aegypten 6 fl. 60 kr., Alexandrien 5 fl. 97 kr.; für Italien: C. C. Gottlieb in Mailand, Florenz u. Rom (zur Lichter & Co. in Rom) 28 fr. 50 Ct.; Frs.-Preise: bei der Agence Havas in Paris, 54 Rue Notre Dame des Victoires, 29 fr. 50 Ct.; England: bei A. Siegle, 30 Lime Street, 24 Sh.; daselbst für die engl. Colonien mit Zuschlag des engl. Porto: Nordamerika: bei E. Steiger, 25 Park Place in New-York, 6 Doll. 40 Cts. in Gold.

Für die an Austräger, Verschleißer 2c. bezahlten Beträge leisten wir keine Bürgschaft.

Nr. 7522. Wien, Dienstag, 6. December. 1892.

Der Bruder als Schwiegersohn.

Wien, 5. December.

Die Weltgeschichte wiederholt sich nicht, und das mag den Freunden des Herrn Carnot zum Trotze dienen, daß sich die Dinge nicht so entwickeln werden wie vor fünf Jahren, als Präsident Grévy in Folge der Wilson-Scandale zum Sturz kam. Präsident Carnot hat keinen Schwiegersohn, wohl aber einen Bruder, und dieser, Herr Adolf Carnot, wird unter den bei dem Panama-Geschäft „Betheiligten" genannt. Herr Adolf Carnot hat diese Unterstellung als eine nichtswürdige Verleumdung erklärt, und man muß sich hüten, die Behauptung eines sensationslüsternen Blattes für baare Münze zu nehmen. Man darf auch nicht in den Fehler verfallen, Staat und Gesellschaft in Frankreich, im Hinblick auf die Vorgänge der letzten Zeit, als sammt und sonders in den Pfuhl der Corruption versunken hinzustellen und Jene, welche gegen die Verderbniß zu Felde ziehen, als Heuchler zu brandmarken, die nur aus dem Grunde in dem Gewand der Tugend paradiren, weil sie selber nichts „bekommen" haben. Wer so denkt, verzweifelt an dem moralischen Fortschritt der Menschheit und verbreitet jene cynische Weltanschauung, welche der Nährboden der Corruption ist.

Es mag also sein, daß der Name des Herrn Adolf Carnot ganz unschuldig in die Liste der Compromittirten gekommen ist. Aber dadurch wird der Umstand nicht aus der Welt geschafft, daß die Schlammwellen der Anklagen und Verdächtigungen nunmehr auch das Haus des obersten Würdenträgers der Republik erreicht haben. Wenn auch diese Säule wankt, wo soll man Schutz finden vor dem giftigen Hauche, welcher die leitenden Kreise verpestet? Zweifellos machen jetzt Frankreich und die Republik eine sehr böse Zeit durch. Vergebens bemüht sich Präsident Carnot, ein Ministerium zu finden. Die Persönlichkeiten, an welche er sich wandte, haben bisher Einer nach dem Anderen die ihnen übertragene Mission zurückgelegt. Bald sind es die gemäßigten Republikaner, welche ablehnen, bald wollen die Radicalen nicht mitthun. Der alte Krebsschaden der Republik, die Uneinigkeit unter ihren Anhängern, wüthet von Neuem mit aller Gewalt. Dazu kommen die persönlichen Feindschaften und Eifersüchteleien unter den Führern. Fehlt es ja nicht an Stimmen, welche die ganze gegenwärtige Krise auf Machenschaften des gewesenen Ministers Constans zurückführen, welcher seinen Sturz an den Männern, die ihn seinerzeit aus dem Cabinet drängten, rächen wolle.

Ist also die Lage eine prekäre, so darf man andererseits nicht übersehen, daß sich die Verhältnisse seit der letzten Präsidentenkrise sehr zu Gunsten der Republik geändert haben. Es gibt jetzt keinen General Boulanger mehr, welcher offen nach der Dictatur streben würde, und auch die monarchistischen Parteien sind nur ein Schatten von dem, was sie waren, bevor der Papst den Gläubigen den Anschluß an die Republik empfahl. Herrn Carnot steht im schlimmsten Fall der Appell an den Senat offen, der ihm die Zustimmung zur Auflösung der Kammer nicht verweigern dürfte, während Herrn Grévy dieses Auskunftsmittel verschlossen blieb, da damals Kammer und Senat darin einig waren, daß der Präsident wegen der Missethaten seines Schwiegersohnes zurücktreten müsse. Die durch die Panama-Affaire hervorgerufene Regierungskrise in Frankreich wird also kaum in dem Sinne enden, wie es die Reactionäre in aller Herren Ländern wünschen.

Der Erlaß des Justizministers.

(Von einem Richter.)

III.*)

Die Vertheidigung im Strafprocesse.

Wien, 5. December.

„Die Stellung des Vertheidigers resultirt aus dem Grundsatze, daß die Vertheidigung im Processe ein gleichberechtigter Factor mit der Anklage ist. Indem die Vertheidigung unter diesem Zeichen ihres Amtes waltet, ist damit auch die schuldige Rücksichtnahme auf die Person des Vertheidigers, seine Anträge und Ausführungen geboten."

Diese ideale Stellung, welche der Justizminister entsprechend dem Geiste der Strafprozßordnung der Vertheidigung gewahrt wissen will, ist in der Praxis leider nicht zu erreichen. Schon im Vorverfahren geräth der Vertheidiger oft in Conflict mit einem Interesse, dessen einschneidende Rolle auf dem Gebiete der Justiz kaum erwartet werden sollte, mit dem — der Staatsfinanzen. In einem Justizministerial-Erlasse vom 30. September 1882 wird unter ausdrücklichem Hinweise auf die stetige Zunahme der Kosten der Strafrechtspflege den Gerichten nahegelegt, die Vorladung überflüssiger Zeugen zu vermeiden. Die den Gerichten und Staatsanwaltschaften immer und immer wieder eingeschärfte Pflicht strengster Sparsamkeit hat nun eine Auslegung des erwähnten Erlasses mit sich gebracht, wornach nicht nur die Vorladung überflüssiger Zeugen vermieden, sondern die Zeugen Vorladung zur Hauptverhandlung überhaupt auf das nothwendigste beschränkt wird. Dem Staatsanwalte werden in der Regel die Belastungszeugen als die nothwendigsten und wichtigsten erscheinen, wodurch die Vorladung der Entlastungszeugen meist erst von einem Antrage des Vertheidigers abhängig gemacht wird. Diesen Antrag kann der Gerichtshof nicht blos vom sachlichen Standpunkte beurtheilen, er muß nach dem Gesagten auch in Rücksicht nehmen, ob nicht etwa die Vorladung der Zeugen, sei es ihrer Zahl oder der Entfernung ihres Wohnories wegen, den Staatsschatz viel kosten wird. So erscheint das juristische Element mit einem fiscalischen verquickt und wird selbst manchmal durch letzteres überwogen.

Ziemlich unbankbar ist auch die Aufgabe des Vertheidigers vor dem Gerichtshofe. Dieser ist, wie vorausgesetzt werden muß, befähigt, auch ohne fremde Anleitung zu beurtheilen, ob dem Staatsanwalte der Beweis für die in der Anklage aufgestellten Behauptungen gelungen sei oder nicht. Der Gerichtshof wird sich daher, und je gewissenhafter er seines Amtes waltete, umsomehr geneigt sehen, die Bemühungen des Vertheidigers als ganz überflüssig anzusehen, zumal sie die für die Verhandlung bemessene Zeit ausdehnen. Die Gerichtshöfe sind so knapp besetzt, daß jeder Richter gerade genug zu thun hat und daß ihm jede Minute kostbar ist, insbesondere dann, wenn einzelne Mitglieder des Gerichtshofes krank oder beurlaubt sind. So fanden zum Beispiel im Jahre 1888 bei dem Landesgerichte Wien in 301 Tagen 2396 Hauptverhandlungen mit 2824 Angeklagten statt. Da heißt es sich sputen, wenn man fertig werden will.

Die Folge des geringen Anklanges, den d e Vertheidigung bei diesen Verhältnissen vor dem Gerichtshofe selbst findet, ist dann das Reden „zum Fenster hinaus" und für den Reporter.

Weit günstiger ist die Stellung des Vertheidigers bei der Hauptverhandlung vor dem Uebertretungsrichter und vor den Geschwornen. Vor Ersterem, weil sich das Vorverfahren und die Hauptverhandlung gewissermaßen in einem Acte abspielen und dem Vertheidiger Gelegenheit zu einem entscheidenderen Eingreifen geboten ist. Vor de n Geschwornen deßhalb, weil diese der Belehrung durch die Anklage und durch die Vertheidigung gleich bedürftig und zugänglich sind. Die Schwurgerichtsverhandlung ist und bleibt für die Vertheidigung der Boden, wo sie die schönsten Triumphe feiert.

*) Siehe Nr. 7505 und 7508 der „Deutschen Zeitung" vom 19. und 22. v. M.

Reichsrath.

Wien, 5. December.

(177. Sitzung des Abgeordnetenhauses.)

Graf Taaffe hat heute die Interpellationen wegen Auflösung der Reichenberger Stadtvertretung beantwortet, und das Abgeordnetenhaus hat hierauf auf Antrag des Führers der Linken, Dr. v. Plener, beschlossen, diese Antwort des Minister-Präsidenten morgen zum Gegenstand einer Debatte zu machen. Dieser Beschluß an sich ist gewiß mindestens ebenso interessant,

☞ Der Besitzer dieses Blattes ist unter den in der Instruction auf Seite 10 angeführten Voraussetzungen auf den Betrag von 1000 Kronen österr.-ung. Währung für die Zeit bis 7. December 1892, 10 Uhr Morgens, gegen materielle Schadenfolgen körperlicher Unfälle versichert. ☜

Der neue Stil.*)

Ein Wiener Interview.

Von **Hermann Bahr.**

XII.

Epilog.

Es schien mir schicklich, nach dem Wiener Interview über die Zukunft der Schauspielerei auch ein paar fremde Stimmen zu hören, wenigstens zwei: eine naturalistische, was sie gegen die vielen Klagen einzuwenden hätte, und ein beweisendes Beispiel der „draußen" geläufigen Meinung, die herrscht. Ich habe also an Herrn Emanuel Reicher, der in Berlin der Meister des Naturalismus heißt, und an Herrn Jozza Savits, den ausgezeichneten Leiter des Münchener Hoftheaters, der ersten deutschen Bühne im Reiche, geschrieben. Ich habe endlich auch an Herrn Adolf L'Arronge geschrieben, ob er sein Theater, das hier übel behandelt war, vielleicht vertheidigen wolle.

Emanuel Reicher.

(Berlin.)

„Die Verwirrung wird, je mehr über den Naturalismus herüber und hinüber geredet wird, nur täglich größer, und geradezu unbegreifliche Dinge wachsen aus der Debatte. Wie ist es zum Beispiel möglich, daß Thimig ein Gegner des Naturalismus ist, da er doch in seinem Interview, mehr aber noch in seiner entzückend einfachen, natürlichen Spielweise ein Naturalist vom reinsten Wasser ist? Was stellt er sich nun eigentlich unter diesen versuchten Neuerern vor? Wie kann Freund Bonn die theatralischen Bewegungen der Meißi in Schutz nehmen gegen das dadurch berechtigt hervorgerufene Vorurtheil ihrer Tanten, da er doch selbst ein Gegner dieser theatralischen (sogenannt, weil theatralisch als identisch mit unwahr — affectirt — und posenhaft gilt) Manier ist? — Was predigt Lewinsky von der ewigen Wahrheit und leugnet die Wahrheit der flüchtigen Erscheinungen, die doch dadurch allein, weil sie sind, sich zu einzelnen Theilen eben dieser ewigen Wahrheit stempeln? — Was meint denn die Sandrock damit, daß der Schauspieler Schulze als Carlos wie ein Prinz sprechen muß? Dürft' ich mir die Frage erlauben: wie soll denn nun Schulze als Melchthal sprechen? Wie ein Bauer? Nun, dann sind wir ja schon im Naturalismus mitten drin! — Ich verstehe diese Gegnerschaft nicht. Die Herrschaften glauben alle gegen den Naturalismus zu sprechen und erkennen alle seine Forderungen an. — „Erklärt mir, Graf Oerindur", ich bin zu dumm dazu! — Erstaunt war ich über van Dyk, der sprach goldene Worte. Erfreut über Freiherrn v. Berger, der dem Naturalismus wenigstens seine hohe Bedeutung für die moderne Entwicklung der dramatischen Literatur und Darstellungskunst läßt. Und darauf allein kommt es an. Auf die erzieherische Wirkung, die diese junge, rücksichtslose Kunstform auf die künftige künstlerische Gestaltung der Dinge ausübt. — Wie ein Sturmwind brauste der Naturalismus über uns daher und fegte rücksichtslos die welken Blätter weg, welche die Epigonen unserer großen Classiker in brünstigem Nachschaffungstrieb mit endlosen Tiraden vollgeschrieben und rings die Erde bedeckten, so daß kein Hälmchen Grün mehr emporzusprossen wagte: rücksichtslos schlug der Blitz einer geistigen Naturauffassung in die alten, entlaubten Bäume, die mit posenhafter Geberde einer wie der andere ganz egal ihre Arme in alle Windrichtungen streckten, damit aus dem klaffenden Riß wieder junges Laub hervorzusprossen vermag. — Die Jahreswende ist gekommen, es wird wieder einmal Frühling; wir haben lange genug Winter gehabt. Das Einerlei der schneebedeckten Landschaft muß einmal ein Ende haben; wir wollen wieder Farben sehen. — Daß es dann später wieder einmal Winter wird, braucht uns jetzt nicht zu kümmern; daß das Laub, das jetzt den Frühling schmückt, auch einst wieder welk und farblos wird, wenn der Herbst kommt, braucht uns nicht zu kümmern, ebensowenig, daß wir schon einmal früher Frühling gehabt haben. — Das ist eben der ewige Kreislauf der Dinge, daß es immer wieder Frühling werden muß — und das begreift eben Lewinsky nicht, weil er schon seinen Frühling gehabt hat: und wenn er von den beiden „gewaltigen Strömen", der Meininger und Hamburger Schule, spricht, so kommt er mir so vor, als wenn ein Professor der Physik heute einige Errungenschaften der Alchymie als bahnbrechende Grundsätze der Chemie verkünden würde. — Er möge doch gefälligst daran denken, wie bahnbrechend er selbst vor dreißig Jahren gewirkt hat, als er als Franz Moor auftrat und dieser Rolle neue Züge abgewann und sie aus der Starre einer durch die Tradition geheiligten Schablone herausriß. Damals kümmerte er sich den Teufel um die Weimarer und Hamburger Schule und suchte nur im Stürmen seines jugendlichen Blutes seine eigenen Pfade auf, die er mit frischem Muthe ging. Und diese eigenen Pfade ging von je jedes echte Genie, jedes große Talent — das Schlimme daran war nur, das diese Großen sogenannte Schule machten, daß man ihnen abgucte wie sie sich räuspern und wie sie spucken, daß ein künstlerisches Gesetz wurde, was eine große Natur für sich empfand. Wir aber wollen keine Kunstgesetze, wir wollen die freie Entfaltung der Individualität; wir wollen nicht mehr so spielen müssen, weil der große N. einmal so gespielt hat, wir wollen jeder für sich auf seine eigene Weise unsere Blicke in die Natur thun, und das für uns aus ihr herausholen, was sich unseren Blicken enthüllt, wir wollen nicht effectvolle Scenen mehr spielen, sondern ganze Charaktere mit dem ganzen Conglomerat von Ober-, Unter- und Nebeneigenschaften, die ihnen anhängen: wir wollen nicht ewig die alte Jamben-Tretmühle treten oder im wohlstilisirten sogenannten Conversationston interessant schwärmen oder witzeln — nein — wir wollen, ob der Dichter uns in den Palast oder in die Hütte oder auf die Straße setzt, ob er uns in dichterischer Sprache der Verse oder in der plattesten Prosa der Schenke reden läßt, nichts Anderes sein als Menschen, welche durch den einfachen Naturlaut der menschlichen Sprache aus ihrem Innern heraus die Empfindungen der darzustellenden Personen übermitteln, ganz unbekümmert darum, ob das Organ schön und klingend, ob die Geberde grazids, ob dies oder das in dies oder das Fach hineinpaßt, sondern ob es sich mit der Einfachheit der Natur verträgt, und ob es dem Zuschauer das Bild eines ganzen Menschen zeigt. — Freilich können muß man's, darin stimme ich mit Freund Kraftel überein. — Aber darin stimme ich mit ihm nicht überein, daß es alle können, die dem bisherigen Stile angehören — aber das wird er wohl auch selbst nicht behaupten. — Was ich aber behaupte, ist, daß der bisherige Stil der niedrigen Mittelmäßigkeit einen großen Deckmantel

*) Siehe Nr. 7464, 7471, 7478, 7485, 7489 und 7506 r „Deutschen Zeitung".